



Zur Erinnerung an Andrea Wolf - Ronahî

Zum 10. Todestag von Andrea – Ronahî, die im Oktober 1998 in den kurdischen Bergen vom türkischen Militär ermordet worden war und im Gedenken an zahlreiche andere Kämpferinnen, die im Monat Oktober gefallen sind, fand in Hamburg eine Gedenkveranstaltung, organisiert vom kurdischen Frauenverein, dem Verband kurdischer Studierender (YXK) und der Informationsstelle Kurdistan (ISKU) statt.

Der Saal war mit Portraits der KämpferInnen, Helîn Çerkez, Meryem Colak, Gurbetelli Ersöz, Canda Türkmen, Berîtan und der erst kürzlich gefallenen Kämpferin Şîlan, deren Familie erst seit kurzem in Hamburg lebt, geschmückt. Im Foyer hatten Freundinnen von Andrea aus Frankfurt eine kleine Fotoausstellung über Andrea vorbereitet.

Etwa 400 Menschen waren gekommen, es gab Redebeiträge u.a. von der YJA - dem Verband der Freien Frauen, in dem das Leben von Andrea in türkischer Sprache nachgezeichnet wurde, von der Informationsstelle Kurdistan, von Freundinnen und Freunden von Andrea. Auch die Mütter der KämpferInnen Rûken und Cafer und der Vater von Şîlan richteten im Namen der Angehörigen einige Worte an die ZuhörerInnen: „Şîlan war bis sie 14 war meine Tochter, danach wurde sie mit ihrem Beitritt die Tochter Aller“ sagte der Vater von heval Şîlan.

Die lateinamerikanische Musikgruppe Mariposa erinnerte an die Verbindung der Kämpfe durch Internationalistinnen wie Andrea oder Tamara Bunke. Tagebuchaufzeichnungen von Andrea wurden vorgelesen, während der Hamburger Sänger Mehmet auftrat.

Die Sängerin Sakina, die am Ende der Veranstaltung auftrat, sagte: „Der Oktober ist ein schwerer Monat für die kurdische Frauenbewegung, so viele wertvolle Freundinnen kamen ums Leben, ich kannte fast alle Frauen, die hier auf den Transparenten abgebildet sind.“ Sie sang das Lied „Berîtan“ für Gülnaz Karataş. Im Folgenden sind einige der Erinnerungen nachzulesen, die als Redebeiträge auf der Veranstaltung gehalten wurden, oder in anderem Zusammenhang an Andrea erinnern.

Rede der Informationsstelle Kurdistan (ISKU) auf der Veranstaltung

Liebe Freundinnen und Freunde,

es ist kein freudiger Anlass, warum wir hier zusammenkommen. Aber es ist gut, dass wir auch an schwierigen Tagen, wie diesen, zusammen sind, uns unterstützen und Mut geben.

Die kurdische Freiheitsbewegung konnte auf ihrem steinigen Weg viele unterschiedliche Menschen, aus allen sozialen und gesellschaftlichen Schichten, aus vielen verschiedenen Ländern begeistern und zusammenführen. Nicht nur Kurdinnen und Kurden. So haben sich in den Ländern, in denen heute Apoculars leben, Menschen angeschlossen, um gemeinsam an den Zielen der Bewegung zu arbeiten.

Einige haben sich auch der Bewegung im Land angeschlossen, sind zur Guerilla gegangen. Andrea / Ronahî schrieb in einem ihrer Briefe von der Guerilla: ... Noch nie in meinem Leben habe ich mich so aufgehoben gefühlt, noch nie haben sich so viele Leute um mich gekümmert. Das hat nichts mit meiner „exponierten Stellung“ zu tun, sondern ist ihr (das der Guerilla) allgemeiner Umgang, Verständnis von Mensch sein und ein Ziel, das sie anstreben. ... Dieser kleine Ausschnitt aus einem ihrer Briefe zeigt uns die Errungenschaften, die die Freiheitsbewegung in der Realität des Krieges, einer Zeit, geprägt von Gewalt und Unterdrückung erkämpft hat. Die Freiheits- und Friedensbewegung hat einen Raum geschaffen, in dem menschliche Werte entwickelt, neu entwickelt wurden und werden. Ein Platz für Menschlichkeit, für Perspektive.

Ronahî war eine von denen, die für eine Lebensperspektive ihr Leben gegeben hat. Sie, wie alle anderen, hatte einen realistischen Traum, eine Vorstellung von einem anderen Leben ohne die alltägliche Unterdrückung und Bevormundung. Darum hat sie sich organisiert, hat sich immer wieder neue MitstreiterInnen gesucht, um neue Wege aufzudecken. Der Weg führte sie in die kurdische Bewegung, in die kurdischen Berge.

Aus ihren Briefen wissen wir, dass sie gerne zurückgekommen wäre, um ihre vielfältigen Erfahrungen, die sie in Kurdistan machen konnte, mit anderen hier zu teilen – eingreifen auch hier, gegen den imperialistischen Krieg – und auch hier die Perspektive der Befreiung zu entwickeln, die zu einem menschlichen Leben so notwendig ist, wie die Luft zum Atmen. Diese Kraft hatte sie.

In tiefer Trauer mussten wir uns vor 10 Jahren von ihr und vielen anderen verabschieden, die bei der großen Operation der türkischen Armee in Çatak getötet worden sind.

Und von vielen weiteren mussten wir uns in der Zeit bis heute verabschieden, von Freundinnen und Freunden, Angehörigen, Kindern, Frauen und Männern, Genossinnen und Genossen.

Von der Perspektive eines anderen Lebens ohne Ausbeutung und Unterdrückung, einer Perspektive von einem erfüllten Leben in Würde und Achtung haben wir uns nicht verabschiedet.

Die kurdische Freiheitsbewegung hat es bisher nicht geschafft, die militärischen Auseinandersetzungen zu beenden. Noch immer herrschen Krieg und Unterdrückung. Nicht nur in Kurdistan, nicht nur im Mittleren Osten.

Aber die kurdische Freiheits- und Friedensbewegung hat eine Perspektive geschaffen, die längst die nationalen Grenzen überwunden hat. Sie hat einen Raum eröffnet, in dem alle ihren Platz finden können, die menschliche Werte weiterentwickeln und für eine andere befreite Welt kämpfen.

Unser Respekt und unsere Achtung gelten denjenigen, die diese Perspektive mit Leben füllen.

Unser Respekt und unsere Achtung gelten den Menschen, die ihr Leben dafür gaben. Sie leben in unserer Erinnerung und in unseren Kämpfen weiter.

Die Kriegsmaschine lahmlegen

Zum 10. Todestag von Andrea Wolf

"Ich würde mir wünschen, dass es in den Metropolen Bewegungen gäbe, die diesen Krieg angreifen, unmöglich machen würden. Einfach den Nachschub kappen. Ich weiß, es ist angesichts des Zustands in den Metropolen utopisch (...) Auch auf längere Zeit wird es so bleiben. Schade, das wäre was. Eine militante Bewegung, die die Kriegsmaschine lahmlegt."

Andrea Wolf schrieb diese Sätze am 1. Mai 1997 in den Bergen Kurdistans. Kurz vor einer großen Mobilmachung des türkischen Militärs. Ihr Wunsch ging nicht mehr in Erfüllung in jenen 90er Jahren, in denen sich die neoliberale Ideologie vom Ende der Geschichte bleiern über die Metropolen gelegt hatte. Es sollte noch Jahre dauern bis eine radikale linke Bewegung rund um den Globus zumindest wieder damit anfang, sich ernsthaft mit dem Zusammenhang von kapitalistischer Globalisierung und weltweitem Krieg auseinanderzusetzen.

Als Internationalistin in der kurdischen Frauenarmee YAJK innerhalb der PKK wurde Andrea Wolf am 23. Oktober 1998 gemeinsam mit weiteren kurdischen Guerillas vom türkischen Militär in der Nähe des Dorfes Keleş im Gebiet Beytüşşebap in der Region Wan gefangen genommen, verhört, misshandelt und anschließend hingerichtet. Das haben Überlebende des Massakers berichtet. Offiziell ist Andrea jedoch bis heute eine Verschwundene. Seit 10 Jahren engagiert sich deshalb ein Freundeskreis aus München, Frankfurt und Marburg gemeinsam mit Andreas Mutter Lilo Wolf und einer Internationalen unabhängigen Untersuchungskommission (IUK) um die Aufklärung der völkerrechtswidrigen Folter und Ermordung wehrloser Gefangener sowie für die Bestrafung der Täter.

Schon bald könnte wieder Bewegung in diesen zähen Prozess kommen: Fünf Jahre nach der Einreichung befasst sich der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte (EGMR) in Straßburg jetzt konkret mit der Klage gegen die Türkei. Die türkischen Behörden wurden vom Gericht aufgefordert, eine Stellungnahme zu den Vorwürfen abzugeben. Dieser Schritt kann als "positives Zeichen" gewertet werden. In den nächsten Monaten ist mit einer Entscheidung über die Zulassung der Klage zu rechnen. Die IUK, der der Ort des Grabes von Andrea Wolf bekannt ist, hat dem Gericht darüber hinaus mitgeteilt, dass auch eine Obduktion und Überführung der Leiche nach Deutschland durch unabhängige internationale Experten und Gerichtsmediziner möglich wäre.

Voraussetzung der Klage vor dem EGMR war der Boykott und die Einstellung aller Ermittlungen in der Türkei. Das Schwurgericht Ercis schlug das Verfahren im Sommer 2002 endgültig nieder. Jahrelang hatte sich dort die Menschenrechtsaktivistin und Rechtsanwältin Eren Keskin im Auftrag der IUK für die Aufklärung des Massakers eingesetzt. Auch die deutsche Justiz stellte 2005 das Ermittlungsverfahren wegen „Totschlags zum Nachteil von Andrea Wolf" ein. Kein Interesse hatte das Außenministerium unter dem Grünen Joschka Fischer an der Aufklärung des Kriegsverbrechens des befreundeten Nato-Staates - zu wichtig ist die Türkei bis heute als strategischer Partner für die deutsche Außenpolitik.

Ein Erfolg in Straßburg könnte jedoch den Druck auf die deutschen Behörden wieder verstärken. Angelika Lex, Anwältin und Mitglied der IUK, schrieb bereits im Jahr 2000 an das Auswärtige Amt: "Als geradezu geschmacklos muss Ihr Schreiben bewertet werden, insoweit es als Antwortschreiben auf die Bitte der Mutter der Getöteten um Aufklärung zu verstehen ist." Außer der Wiederholung der Behauptung des türkischen Militärs, nichts vom Verbleib von Andrea Wolf zu wissen, war vom grünen Minister und seinen Mitarbeitern damals nichts zu erwarten.

Die Aufklärung von Folter, Menschenrechtsverletzungen und Kriegsverbrechen benötigt überall einen langen Atem. Oft dauert es mehrere Jahrzehnte wie in Chile, Argentinien und vielen anderen Ländern, die unter den Militärdiktaturen des Neoliberalismus gelitten haben, bis das Schicksal der Verschwundenen recherchiert und die Mörder (politisch) zur Verantwortung gezogen werden können. In der langen Auseinandersetzung gegen das Vergessen

geht es jedoch immer auch darum, die Geschichtsschreibung nicht der Perspektive der Herrschenden zu überlassen.

So ist das Leben und die Geschichte von Andrea Wolf seit Anfang der 80er Jahre auch eine Geschichte des Widerstandes in der BRD gewesen.

Geboren am 15. Januar 1965 gemeinsam mit ihrem Zwillingbruder Tom in München, wächst sie in Haidhausen auf und beginnt sich sehr früh politisch zu engagieren. Andrea hat das Leben geliebt, wie sie die herrschenden Verhältnisse gehasst hat. Vielleicht war sie deshalb immer auf der Suche nach revolutionären Prozessen. Zum Beispiel Anfang der 80er Jahre in der Bewegung "Freizeit 81" mit dem Ziel der Verschmelzung von Kampf, Kunst, Punk und Politik.

Mit 16 wird sie am 6. Oktober 1981 zum ersten Mal wegen Aktionen der Bewegung "Freizeit 81" für sechs Monate in den Frauenknast Aichach gesperrt. Ab 1985 engagiert sie sich beim Aufbau des Münchner Infoladens, bei Aktionen gegen alte und neue Nazis wie dem SS-Totenkopftreffen in Nesselwang, im bayerischen und süddeutschen Autonomenplenum, gegen den Weltwirtschaftsgipfel in Bonn und die atomare Wiederaufbereitungsanlage in Wackersdorf. Die Solidarität mit politischen Gefangenen in diesem Land und weltweit ist dabei immer auch ihre Sache.

1986 geht Andrea nach Frankfurt am Main und Offenbach. Sie engagiert sich in der autonomen Frauenbewegung, im Startbahnwiderstand, bei Hausbesetzungen und beim Aufbau von überregionalen Strukturen: „Den Sprung von der spontanen Bewegung zur organisierten revolutionären Kraft einleiten“, heißt es in einem Papier aus dieser Zeit. Die Antwort des Staates kam prompt: Im Zuge einer bundesweiten Razzia wegen Gründung und Mitgliedschaft in einer eigenständigen „terroristischen Vereinigung“ nach § 129a wird Andrea 1987 erneut verhaftet und ins Frauengefängnis Preungesheim gesteckt - nach drei Monaten muss sie wieder entlassen werden, da die Lügen eines Verfassungsschutzspitzels allzu offensichtlich sind.

Danach organisiert sich Andrea in der Gruppe „Kein Friede“. In der bundesweiten Mobilisierung gegen den Weltwirtschaftsgipfel (G 7) 1992 in München macht sie sich auf dem Gegenkongress und praktisch auf der Straße für eine verstärkte internationale Zusammenarbeit linksradikaler Initiativen stark. Sie wird Gründungsmitglied von Libertad! Auf Reisen nach Mittelamerika setzt sie diese internationale Diskussion mit politischen Gefangenen und revolutionären Organisationen fort. Nach der Polizeiaktion in Bad Kleinen 1993, bei der durch den Verrat eines Verfassungsschutzagenten Wolfgang Grams erschossen und Birgit Hoge-feld verhaftet wurde, gerät Andrea erneut ins Visier des Staatsschutzes: Sie hatte von seiner Wiesbadener EX-WG das Motorrad des Spitzels gekauft. Ein „großer Fehler“, wie sie später schreiben wird. Das BKA behauptet schon bald, Andrea sei an der Sprengung des Knastneubaus durch die RAF beteiligt gewesen, obwohl sie sich zu diesem Zeitpunkt nachweislich in Mittelamerika befand - das Verfahren wird Jahre später eingestellt. Nach mehreren Hausdurchsuchungen und einem angesetzten Verhörtermin bei der Bundesanwaltschaft, beschließt Andrea, sich abzusetzen und die weitere Entwicklung erst einmal von einem sicheren Ort zu beobachten. Später geht sie von dort aus im Januar 1997 nach Kurdistan. Vor ihrer geplanten Rückkehr in die Städte wird Andrea am 23. Oktober 1998 in den kurdischen Bergen ermordet. Sie war 33 Jahre alt.

Freundeskreis Andrea Wolf München

Weitere Infos : „Im Dschungel der Städte, in den Bergen Kurdistans - Leben und Kampf von Andrea Wolf. Briefe, Texte Tagebuchnotizen, Reden, Erinnerungen, Lieder, Collagen und Fotos - von, für und über Andrea Wolf.

164 Seiten, Paperback, 8 Euro plus Versand unter basis@basis-buch.de

Im Internet: <http://www.libertad.de/inhalt/spezial/andrea/index.htm>

Spendenkonto

„IUK – Internationale Untersuchungskommission Andrea Wolf und andere“:

Angelika Lex, Konto-Nr. 32 72 71, BLZ 701 694 64, Genossenschaftsbank München

c/o RAin A.Lex , Goethestraße 10 , 80336 München, Tel : 089-54 40 44 34 , Fax : 089-54 40 44 36

Erinnerung an Andrea

Andrea begleitet mich weiterhin im Leben. Nicht immer und nicht täglich, aber immer wieder taucht sie als Gedanke auf oder als Bild. Wenn ich Musik höre von der ich denke sie hätte ihr gefallen, wenn jemand ihr ähnlich sieht, wenn ich an eine bestimmte Situation denke, wenn ich in dem Dojang wo sie auch jahrelang trainierte alte Bilder anschau....Oft frage ich mich was würde sie heute machen? Wie würde sie leben? Wie wäre ihr Weg weitergegangen?

Ich bin froh ihr begegnet zu sein. Häufig erinnere ich mich an unsere erste mir bewusste Begegnung, an ihre Ausstrahlung und welche Anziehung diese auf mich hatte.

Ihre Art hat mir gefallen. Ihr Stolz, ihre Energie, ihr Lachen ihr Mut und ihre Wut. Ihre ehrliche Art, dass sie sich nicht verstellt hat, ihre Widerständigkeit, dass sie sich nicht ohnmächtig und wehrlos empfinden wollte.

Wie sie nach harten persönlichen und politischen Schlägen immer wieder aufgestanden ist, das habe ich sehr an ihr bewundert. Ihre Solidarität mit anderen Kämpfern und Menschen war keine Spielerei sondern eine empfundene Notwendigkeit, ja eine Selbstverständlichkeit. Es konnte keinen Weg der Anpassung geben, des Wegschauens des Ertragens oder gar der Begrüßung zum eigenen Vorteil, von Zuständen die andere Menschen und sie selbst daran hindern ein freies und selbst bestimmtes Leben zu führen. Da ging es nicht „nur“ um die Befreiung der Frauen, um Antirassismus, um Antikapitalismus - da ging es immer ums Ganze.

Sie hatte sich entschieden den Kampf für dieses andere Leben, für die Veränderung der Verhältnisse mit aufzubauen und weiterzuentwickeln. Und sie war immer auf der Suche nach Gefährtinnen und Gefährten auf diesem Weg.

Ihre Entschiedenheit und ihre Versuche zu überzeugen waren nicht immer einfach, gerade wenn sie von Ungeduld oder auch von Unsicherheit geprägt waren wirkten sie leicht arrogant und besserwisserisch. Wirkten sie als eine Nichtakzeptanz unterschiedlicher Entscheidungen und Positionen. Das habe ich zeitweise als gegen mich und andere gerichtet empfunden und daran haben wir uns nicht selten gestritten. Gerade Fragen die unsere Selbstwahrnehmung als Frauen betrafen waren schwierig, da sie natürlich immer sehr persönlich sind und daher die Kritik schnell verletzt. Andrea war nicht auf einem anderen Stern geboren, sie war genauso in ihrer Sozialisation gefangen wie wir alle, und sie war nicht perfekt.

Aber mit Andrea habe ich auch die Erfahrung gemacht, dass solche Streitereien nicht zu Abgrenzung führten. Da war immer der Wille die andere und sich selbst zu erkennen und zu verstehen. Sie hat nicht locker gelassen. Wir haben nicht losgelassen. Wir konnten trotzdem miteinander lachen und Spaß haben, auf der nächsten Demo wieder zusammenstehen. Sie war für mich ein Mensch auf den ich mich verlassen konnte. Ihre persönliche Hilfsbereitschaft und Solidarität habe ich kennen gelernt und sehr geschätzt.

Wir haben auch vieles aneinander nicht verstanden, haben viele Chancen Dinge zu klären nicht nutzen können, aber unsere Begegnungen, die Wegstücke die wir gemeinsam zurücklegten, waren für mich eine wertvolle Erfahrung und Bereicherung. Es gab eine Verbindung die außerhalb politischer Positionen oder Lebensentscheidungen lag.

Zusammen leben lieben lachen kämpfen – so habe ich Andrea empfunden und ich werde sie nie vergessen.

Im Gedenken an Ronahî,

„Wenn wir auf einem winzigen Punkt der Weltkarte die Aufgabe erfüllen, die wir vertreten, und wenn wir das wenige, was wir opfern können, unser Leben und unser Leiden, für den Kampf hingeben, an einem beliebigen Ort, schon von uns besetzt und mit unserem Blut getränkt, und wenn wir an einem dieser Tage unseren letzten Atemzug tun, so sind wir uns der Tragweite unseres Tuns bewusst (...) Dies ist die Stunde, unsere Differenzen zurücktreten zu lassen und alles in den Dienst des Kampfes zu stellen.“ (Che Guevara)

Mit diesen Worten beschrieb der Revolutionär Che Guevara, die Aufgabe von InternationalistInnen im Befreiungskampf der Menschheit. Am 9. Oktober 1967 wurde Che Guevara bei einem Gefecht von CIA Agenten in Bolivien gefangen genommen und ermordet. Auch wenn seit seiner Ermordung 41 Jahren vergangen sind, so sind die Worte und Taten Che Guevaras, seine grenzenlose Suche nach Freiheit und Selbstbestimmung nach wie vor lebendig und aktuell.

Eine von denjenigen, die an diese Tradition anknüpften, die mit ihrem eigenen Leben und Kampfverständnis diese revolutionäre Linie fortsetzten, ist unsere Genossin Ronahî (Andrea Wolf). Auch sie wurde im Monat Oktober ermordet, nachdem sie bei einem Gefecht mit der türkischen Armee in Kriegsgefangenschaft geraten war. Während der sechs Tage andauernden Kämpfe im kurdischen Gebiet Çatak verloren mit Andrea noch weitere 23 FreundInnen im Freiheitskampf ihr Leben.

Was bringt einen Menschen dazu, freiwillig das Leben und den Wohlstand Europas aufzugeben, und sich derartigen Gefahren und Anstrengungen auszusetzen? mögen einige gedacht haben. Jedoch was bedeuten „Leben“ und „Wohlstand“? Was sind die Kriterien an den wir diese Kategorien messen? Andere hingegen fragten sich: Wieso hat sie sich an einen so ungewissen Ort begeben, sie hätte den Kampf doch genauso gut auch hier, in Europa, weiterführen können? So oder so ähnlich haben die teils erstaunten teils nachdenklichen Fragen einiger Menschen gelaute, als sie erfuhren, dass Andrea in die Berge Kurdistans gegangen war, um dort den Kampf und die Organisierung der kurdischen Freiheitsbewegung kennenzulernen und sich selbst als Internationalistin daran zu beteiligen.

Die eigene Befreiung im Befreiungsprozess eines anderen Volkes zu erkennen und sich aktiv an diesem Kampf zu beteiligen, die eigene Geschichte und Gegenwart im Spiegel einer anderen Realität zu hinterfragen und gemeinsam am Aufbau einer freien Gesellschaft zu arbeiten, bedeutet, sich aus den Fesseln des Systems zu lösen. Weder den von Staat und Gesellschaft vorgezeichneten Weg zu gehen, noch in der Perspektivlosigkeit der Linken in Deutschland zu verharren, sondern nach neuen Wegen und Ansatzpunkten für eine umfassende Befreiungsperspektive zu suchen, waren entscheidende Kennzeichen für den Entschluss unserer Freundin Ronahî gewesen.

Die FreundInnen, die ein Stück dieses Weges mit Ronahî gemeinsam gingen, wissen, dass der Weg in die Berge Kurdistans für sie kein Verlust oder Abschied gewesen war. Im Gegenteil sie begriff ihn als eine Bereicherung und bemühte sich ständig, Neues hinzuzulernen, sowie ihre eigenen Erfahrungen und Kenntnisse weiterzuvermitteln. In der Auseinandersetzung mit den Errungenschaften des kurdischen Freiheitskampfes und der von der Parteiführung entwickelten Methodik, versuchte sie Verbindungen zu ihre eigenen Geschichte und der Realität in den europäischen Metropolen herzustellen:

„Wie lässt sich die von der Partei entwickelte Methodik auf europäische Verhältnisse anwenden? Wo liegen Parallelen? Wie müssen die geschichtlichen, geographischen und kulturellen Unterschiede bewertet werden?“

Diese Fragen standen im Zentrum der lebendigen Diskussionen, die sie mit ihren Genossinnen führte.

Zielstrebig arbeitete sie an einer Synthese der unterschiedlichen Erfahrungen und bereitete sich im Rahmen dieser Auseinandersetzungen auf eine zukünftige Rückkehr nach Europa vor. Dass sie eines Tages wieder nach Europa gehen würde, stand für sie nie in Frage. Jedoch entwickelte sie ihre Pläne und Gedanken über eine den dortigen Bedingungen entsprechende Befreiungsperspektive ständig weiter. Nicht die Rückkehr an sich, sondern das damit verbundene Ziel erreichen zu können, war für sie entscheidend. Hierzu schrieb Ronahî in ihren Tagebuchaufzeichnungen:

„Bei einer heutigen Diskussion über die Ziele einer in Deutschland aufzubauenden Organisation kamen wir auch auf die Führungsfrage zu sprechen. Wer kann das sein? Ein Kollektiv sicherlich, eine einzelne Person auf keinen Fall, aber wer? Ich sehe unsere ganzen Unzulänglichkeiten in solchen Momenten gestochen scharf. Die militante Praxis ohne politisch tiefes Verständnis, die „große Politik“ ohne Praxis - oder wo sich beides ein bisschen in Waage hält, keine Mechanismen für den inneren Prozess, vor allem die Mann/Frau Frage. Mangelnde Flexibilität einerseits und spontanistisches, gefühlsgelitetes, kurzsichtiges Handeln andererseits. Ich weiß, dass ich diese Fehler auch habe. Die Mängel, den Prozess nicht richtig öffnen, d.h. führen zu können, auch wenn ich das richtige Gespür fürs Falsche habe. Aber die So-Nicht-Haltung reicht noch lange nicht. Ich muss Geduld lernen. Sie nicht zu haben, ist eigentlich nur ein Ausdruck davon, einer Lösung und dem richtigen Weg dahin nicht zu vertrauen. Also, ich übe mich in Geduld.“

Mit dem Abstand von der Hektik und der technischen Oberflächlichkeit des Alltags in Europa gelang es Ronahî immer mehr einen Zugang zu der Natur, Kultur und Geschichte Mesopotamiens zu gewinnen. Leben, Kollektivität und Liebe - Begriffe, die in Europa ihrer Bedeutung beraubt wurden, nahmen für Ronahî im Guerillaleben neue, konkrete Formen an. Auch diese Momente hielt sie schriftlich fest:

„Ein frischer Wind liebkost mich, vor uns die Berge. Freie Sicht. Es ist Mittag, knallheiß. Die Grillen zirpen. Wir trinken Tee und essen trockenes hartes Brot. Aber es ist verdammt schön, alles lebt und doch hast du in diesem Kurdistan immer das Gefühl, hier wurde Menschheitsgeschichte gemacht, wurde ja auch. (...) Eine Ahnung von dem, was Leben wirklich sein kann - auch verbunden mit der Natur - tut sich auf. Vor dem Hintergrund wird das Leben in Europa so deutlich fremd, wie es auch wirklich entfremdet ist.“

Obwohl Ronahî die Kontraste der unterschiedlichen Lebensrealitäten in diesen Worten deutlich beschrieb, so ging es ihr nicht darum, nur eine „absolute“ Wahrheit anzuerkennen. Vielmehr setzte sie sich mit den jeweiligen Vor- und Nachteilen auseinander, versuchte Gewinne und Verluste abzuwägen. Sie bemühte sich darum, sich die Auswirkungen des imperialistischen Systems auf ihre eigene Persönlichkeit bewusst zu machen und anstelle des Schwarz-Weiß-Denkens, die unterschiedlichen Farben, Töne und Facetten des Lebens wahrzunehmen, die für sie zuvor nicht wahrnehmbar gewesen waren. Unterschiede nicht als trennende Gegensätze, sondern als einander ergänzende Elemente betrachtend, fragte sie sich:

„Warum muss eine Kultur die andere ablösen und begraben? Warum muss der Kampf zwischen der mütterlichen (weiblichen) und der väterlichen (männlichen) Linie in einseitiger Niederlage enden und nicht in einer Bindung?“

Insbesondere die Diskussionen, die in den Jahren 1997-98 in der YAJK um Frauenorganisation und Befreiung geführt wurden und die umfangreichen Perspektiven der Parteiführung verfolgte sie interessiert. Die ideologische Linie der PKK, die Realitäten von Frau und Mann – des Ostens und des Westen – nicht als einander ausschließende und bekämpfende Gegensätze zu sehen, sondern die unterschiedlichen Fähigkeiten und positiven Werte in ein universelles Projekt für ein freies Leben zu integrieren, stellten für Ronahî wie auch für andere InternationalistInnen Identifikationspunkte mit dem Kampf der kurdischen Befreiungsbewegung dar.

Ronahî und unzählige andere Freiheitskämpferinnen haben bewiesen, dass die Sehnsucht nach Freiheit, die geistige Einheit und der gemeinsame Kampf stärker sind als die Spaltungslinien des herrschenden patriarchalen Systems.

Hevala Beritan (Gülnaz Karataş), unsere türkische Genossin Çiğdem, unsere tscherkesische Genossin Helîn (Nermin Akkus), hevala Zeynep (Gurbetelli Ersöz), hevala Sarya, hevala Meryem, hevala Leyla, hevala Rotinda, hevala Zinarîn und viele weitere Frauen, denen wir mit der heutigen Veranstaltung gedenken, sind mit ihrem Leben und Wirken zu lebendigen Symbolen für den internationalistischen Frauenbefreiungskampf geworden.

Sie sind aus der Enge und den Grenzen des Systems ausgebrochen. Damit haben sie das Fundament der Freiheit und der Hoffnung gelegt, auf dem wir heute – als freiheitsliebende Frauen und Männer, unterschiedlichen Alters, unterschiedlicher nationaler und kultureller Herkunft – gemeinsam weiter für die Verwirklichung einer gerechten, ausbeutungsfreien Welt, an einer demokratisch-ökologischen und geschlechterbefreiten Gesellschaftsperspektive, an unterschiedlichen Orten der Welt weiterkämpfen.

Hieran festzuhalten, ist die beste Antwort, die wir anlässlich des 10. Jahrestages auf das von türkischen Soldaten in der Region Catak verübte Massaker, auf den anhaltenden und sich zuspitzenden Krieg gegen das kurdische Volk und die jüngsten Todesdrohungen gegen Abdullah Öcalan geben können.

Şehid namirin!
Der Kampf geht weiter!

Junge Welt, 24.10.08
Von Claudia Wangerin

Codename Ronahî

Widerstand - ein kurzes Leben lang: Vor zehn Jahren fiel die deutsche Internationalistin Andrea Wolf als Guerillera in den kurdischen Bergen. Sie war erst 33

In den kurdischen Gebieten der Türkei ist Andrea Wolf heute wahrscheinlich bekannter als in ihrer Heimatstadt München, wo sie 1965 geboren wurde. Schon früh hatte sie angefangen, die Verhältnisse kritisch zu hinterfragen. Mit 15 war Andrea Schülersprecherin in einem katholischen Gymnasium, wenig später beteiligte sie sich an Hausbesetzungen und verbrachte ihre erste Nacht in Polizeigewahrsam.

Dies waren die Anfänge einer ungewöhnlichen politischen Frauenbiographie, die am 23. Oktober 1998 bei Çatak in der türkischen Provinz Van gewaltsam beendet wurde.

Nach Augenzeugenberichten fiel Andrea Wolf dort nach ihrer Festnahme durch die türkische Armee einem Kriegsverbrechen zum Opfer. »Die Stimme von Genossin Ronahî war voller Angst. Sie hat geschrien. (...) Ihre Stimme war wütend, wie von jemand, der starke Schmerzen hat. ... Dann fielen Schüsse.« So beschrieb eine Kämpferin der Arbeiterpartei Kurdistans (PKK) die letzten Minuten von Andrea Wolf, genannt Ronahî, (»Licht«). Zusammen mit anderen Kriegsgefangenen aus den Reihen der PKK wurde sie demnach unbewaffnet erschossen und möglicherweise vorher gefoltert. Sie war eine von wenigen deutschen Internationalistinnen, die sich in den 90er Jahren der kurdischen Guerilla angeschlossen hatten.

Die erste Nacht im Gefängnis hatte Andrea Wolf als Jugendliche im CSU-regierten Bayern keineswegs eingeschüchtert. Die Politik des damaligen Ministerpräsidenten Franz Josef Strauß, der politische Gegner als »Ratten und Schmeißfliegen« bezeichnete, war eher geeignet, kritische Jugendliche zu radikalisieren. Mit ihrem Zwillingsbruder Tom schloss sich Andrea der autonomen Gruppe »Freizeit '81« an, der eine Verschmelzung von Kampf, Kunst, Punk und Politik vorschwebte. Wegen mutmaßlicher Beteiligung an Brandanschlägen auf eine Bankfiliale und eine Hauptschule sowie wegen einiger Sachbeschädigungen durch Graffiti wurden die damals 16-jährigen Geschwister im Oktober 1981 zu einer Freiheitsstrafe von 18 Monaten verurteilt, sechs Monate lang waren sie inhaftiert. Auch danach blieb Andrea politisch aktiv. Ihr Bruder nahm sich 1984 das Leben. Andrea zog 1986 nach Frankfurt am Main. Im Jahr darauf verbrachte sie drei Monate im Frauengefängnis Preungesheim, weil ein Spitzel des Verfassungsschutzes behauptet hatte, sie habe einen Anschlag auf das Amtsgericht Offenbach geplant.

Während der Vorbereitung der Proteste gegen den Weltwirtschaftsgipfel 1992 in München entstanden ihre Kontakte zu ausländischen linken Gruppen und Bewegungen, vor allem aus Mittelamerika und Kurdistan. 1993 und 1994 reiste sie nach El Salvador und Guatemala. Sowohl, um in der tiefen Krise der deutschen Linken den Austausch mit anderen Befreiungsbewegungen zu suchen, als auch, um in Guatemala ihre Mutter wiederzusehen, die nach dem Tod ihres Sohnes nichts mehr in Deutschland gehalten hatte.

In Mittelamerika war Andrea auch, als die Roten Armee Fraktion (RAF) am 27. März 1993 einen Anschlag auf den Gefängnisneubau im hessischen Weiterstadt verübte. Dennoch ermittelten deutsche Behörden später gegen sie wegen des Verdachts der Beteiligung an der Vorbereitung und auf Mitgliedschaft in der RAF - beides hat sie stets bestritten. Als im Sommer 1995 gegen sie Haftbefehl erlassen wurde, tauchte sie unter. Ende 1996 floh sie nach Kurdistan und schloss sich der Frauenarmee der kurdischen Arbeiterpartei PKK an.

»Von der PKK zu lernen heißt für mich, von Menschen zu lernen, die einen anderen kulturellen, historischen, aber auch ökonomischen Hintergrund haben«, schrieb sie 1997 an Freunde. »Ich werde meine Verantwortung nach besten Kräften wahrnehmen, das, was ich in Kurdistan mit eigenen Augen sehe, erlebe und lerne, den Menschen zu Hause mitzuteilen und einfließen zu lassen in unseren Kampf um eine gerechte und menschenwürdige Zukunft.«

Über eine Klage ihrer Mutter Lieselotte Wolf gegen die Türkei hat der Europäische Menschenrechtsgerichtshof bis heute nicht entschieden. Zuvor hatte die Menschenrechtsanwältin Eren Keskin im Jahr 2000 im Auftrag von Lieselotte Wolf und der »Internationalen Untersuchungskommission zur Aufklärung der Todesumstände von Andrea Wolf und weiteren Kämpfern in Kurdistan« (IUK) in Istanbul erfolglos Strafanzeige gegen die verantwortlichen Militärs erstattet.

